

v. d. Goltz über die neuen Rüstungen.

Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz gewährte dem Berliner Vertreter des Pariser Journal eine Unterredung über die von Deutschland und Frankreich geplanten Heeresreformen. Marschall v. d. Goltz sagte: „Ich begreife die in Frankreich herrschende Aufregung nicht. Ihr nehmt, vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, eine Unnütze in die Hand und vergeßt nur allzu leicht, daß wir Deutschen nach zwei Seiten Front machen müssen, nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten, wo Eure Freunde, die Slawen, sind.“

Auf die Frage, ob nicht eine allzu starke Vermehrung der Heereskontingente auf Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Materialmaterials stoßen würde, erwiderte der Marschall, daß das nicht der Fall sei. „Wir denken auch gar nicht daran, fortwährend neue Armeekorps zu schaffen, sondern wir wollen uns gute Reserven sichern. Die Türken hatten Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß man die Rekruten nicht so ohne weiteres in die Front einziehen kann. Ihre schlecht ausgebildeten und schlecht disziplinierten, wenn auch tapferen Medis konnten ihnen nichts nützen. Es scheint übrigens“, fuhr der Marschall fort, „daß in den modernen Kriegen die Infanterie auf den zwei letzten Plätzen verweisen wird; immer mehr erlangt die Artillerie ein Übergewicht.“ Goltz hat von dem türkischen Kommandierenden Abdullah Pascha selbst gehört, daß während des ganzen Krieges Infanteriegefechte eigentlich sehr selten waren; in den großen Schlachten war es immer die Artillerie, die über das Schicksal des Tages entschied.

Die dreijährige Dienstzeit erachtet der Marschall als eine Notwendigkeit für die Kavallerie, die Artillerie und das Pionierkorps; speziell bei der letzten Waffe gebe es eine Reihe von technischen Einzelheiten, die der Mann in einer kürzeren Dienstzeit nicht ohne weiteres erlernen könne. Weiter meinte er, die sportlichen Leistungen der letzten Jahre hätten nicht wenig dazu beigetragen, die physische Ausbildung der neuen Generation von Soldaten günstig zu beeinflussen. Die jungen Leute seien, wenn sie ins Regiment einträten, schon vorgebildet, und die anderen Rekruten betrachteten sie mit Bewunderung als ihre Vorbilder. Die Hauptsache sei, nicht eine enorme Masse von Soldaten, sondern gute Soldaten zu haben. Wenn man mittelmäßige Rekruten in das Heer einreicht, so setze man sich nur schweren Enttäuschungen aus. Eine auf dem Marsche befindliche Armee werde dann nur Nachzügler hinter sich herschleppen; außerdem werde die Proviantkolonne nur nutzlose Esser zu verpflegen haben.

Der Interviewer bemerkte, daß man in Deutschland offenbar ein gewisses Unbehagen darüber empfinde, daß Frankreich die dreijährige Dienstzeit wieder einzuführen beabsichtige. Marschall von der Goltz erwiderte, er wisse nichts davon, und er sehe auch keinen Grund dafür ein; ein jeder handle nach seinem Gutdünken. Hier griff der bei der Unterredung anwesende Schwiegersohn des Marschalls ins Gespräch ein. Er begreife nicht, sagte er, weshalb man sich in Frankreich einbilde, daß Deutschland kriegerische Absichten Frankreich gegenüber habe. Ein Krieg gegen Frankreich würde in Deutschland überaus unpopulär sein; Deutschland sei friedlich gesinnt, und die Friedensliebe des Kaisers sei bekannt. Der Marschall nickte hierzu zustimmend mit dem Kopfe und äußerte: „Ich werde einen neuen Krieg nicht mehr sehen, und ich hoffe, daß auch unsere Kinder einen solchen nicht sehen werden.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* Dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

—* Die „Adlonische Zeitung“ meldet aus Berlin offiziell: An der Militärvorlage wird im Kriegsministerium mit Hochdruck gearbeitet, jedoch wird wohl noch einige Zeit vergehen, bis sie an den Bundesrat gelangt, wo die Frage der Kostenbedeutung gleich mit zur Beratung gebracht wird. Dem Reichstag wird die Vorlage noch vor den Osterferien zugelegt werden. Eine derartige Zusammenziehung beider Vorläge hat aber

emem erheblichen Nachteil, da die für den 1. April 1913 beabsichtigten Neuformationen nicht mehr rechtzeitig zur Durchführung gebracht werden können, wenn sich die Verabschiedung des Etats über diesen Zeitpunkt hinaus verzögert. Es ist selbstverständlich, daß die Militärvorlage bei Ueberweisung an den Bundesrat gleichzeitig die Angaben der erforderlichen Posten enthält, über die sich genaue Daten nicht geben lassen.

—* In einer in Remscheid abgehaltenen öffentlichen Versammlung des Windthorstbundes und der Zentrumspartei trat der Reichstagsabgeordnete Andorff der Auffassung entgegen, daß das Zentrum die neue Wehrvorlage zu Falle bringen werde. Er führte aus, das Zentrum würde niemals Verärgerungspolitik treiben. Deutschland müsse weiter rüsten, um allen Feinden die Stirn bieten zu können. Sollte das Zentrum seiner Verärgerung Ausdruck geben und sich auf dem Standpunkt stellen, der Regierung keinen Mann und keinen Groschen zu bewilligen, so täte es das zu seinem eigenen Schaden und zum Nutzen seiner politischen Gegner. Bezüglich der Deduktion der Wehrvorlage erklärte der Redner, das Zentrum lehne jede weitere Konsumsteuer ab. Es sei für eine Reichsvermögenssteuer oder eine Reichsvermögenszuwachssteuer.

—* Dem Bundesrat liegt ein Antrag auf Einführung einheitlicher Wahlurnen für das ganze Reich vor. Aus einer längeren Mitteilung des „Berliner Volksanzeigers“ scheint hervorzugehen, daß die Wahlurne die Gestalt einer Kiste von mindestens 90 Zentimeter Höhe und einer Breite von mindestens 35 Zentimetern erhalten soll.

—* In der Sitzung des engeren Ausschusses der national-liberalen Partei Badens, in der auch die Taktik bei den kommenden Landtagswahlen erörtert wurde, hat sich, wie nunmehr verlautet, die Mehrheit der Vertreter für einen Großblock im ersten Wahlgang ausgesprochen. Eine Abstimmung erfolgte nicht, die endgültige Entscheidung wurde vielmehr vertagt.

Oesterreich-Ungarn.

—* Die österreichische Heeresverwaltung wird gleichzeitig mit dem Einzug des Kriegsministeriums in den neuen Prachtbau am Stubenring Frauen in ihren Dienst nehmen. Zuerst wird mit 40 weiblichen Angestellten ein Versuch gemacht werden, und von der Probetätigkeit der Frauen wird es abhängen, ob sich die Heeresverwaltung gebildeten Frauen in der Rechnungsabführung für den Sanitäts- und Verpflegungsdienst bedienen wird.

England.

—* „Daily Express“ kündigt den von der Admiralität geplanten Bau eines neuen Unterseeboottyps an. Es sind dies Hochseeboote von sehr großer Schnelligkeit, die sich nicht nur auf die Küstenverteidigung beschränken, sondern auch im Angriffskrieg Verwendung finden können. Jedes Boot wird mit 8 Torpedokanonen armiert. Die Schnelligkeit soll 25 Knoten betragen. Die Boote werden gepanzert sein und gegen angreifende Luftschiffe besondere Geschütze mitführen. Da die Einzelheiten des Typs noch nicht ausgearbeitet sind, dürfte das erste dieser neuen Unterseeboots kaum vor zwei Jahren in Dienst gestellt werden.

Franszösische Rüstungen.

Die von der französischen Regierung angekündigte Maßnahme zur Verstärkung der französischen Armee ist in der Einbringung eines Nachtragskredits durch den Kriegsminister Etienne und Finanzminister Klotz in der Finanzkommission des Senats erfolgt. Die Regierung verlangt einen Nachtragskredit von 72 Millionen Franken über die bereits bewilligten 496 Millionen Franken hinaus, die in 5 Jahren zu einer Verbesserung und Verstärkung der französischen Bewaffnung verwendet werden sollen. Die 72 Millionen sollen die Verbesserungen beschleunigen und außerdem eine Bevorzugung der französischen Privatindustrie ermöglichen. Weiterhin dient der Nachtragskredit zur Schaffung von Übungspätzen, zum Ankauf von Leuchtbomben, Verbesserung der 75 Millimeter-Geschütze, Pferdeankäufen und Festungsverstärkungen. In der Debatte der Finanzkommission wurde besonders auf das ungleiche Verhältnis der Luftschiffe zwischen Frankreich und Deutschland hingewiesen. Den neuen deutschen Luftkreuzern kann Frankreich augenblicklich nur drei gegenüberstellen. Im März werden zwar nach dem Militärgesetz drei weitere vollendet sein, denen im

Dezember noch zwei vom Bau zu folgen, dann reich Anfang 1914 über acht Luftschiffe verfügt, denen in Deutschland dann allerdings 17 gegenüberstehen. Die angekündigte Bestellung von 7 Leuchtbomben von je 20 000 Kubikmetern Inhalt wird vom Nachtragskredit bestritten werden.

Nach dem „Echo de Paris“ sind Ministerpräsident Briand und die beiden Landesverteidigungsminister, Kriegsminister Etienne und Marineminister Bauvin, und der Minister des Meeres Jonnart entschiedene Anhänger der Wieder Einführung der dreijährigen Dienstzeit ohne irgendwelche Ausnahmen zu Gunsten einzelner Bevölkerungsklassen. Eine Entscheidung der Regierung in dieser Frage ist jedoch nicht vor Ende der Woche zu erwarten, da erst dann die eingehende Untersuchung des Kriegsministeriums darüber vorliegt.

Italienisch-spanisches Mittelmeer-Bündnis.

Die mehrfachen Neuierungen französischer Politiker, das Mittelmeer als „Mare nostrum“, als ausschließlich französisches Interessengebiet zu betrachten, hat nicht nur Italien, die ihm von seinem romanischen Nachbar drohende Gefahr erkennen lassen. Wie der Freund des Ministerpräsidenten Giolitti der Abg. Cirroni, in der „Stampa“ mitteilt, steht ein italienisch-spanisches Mittelmeerabkommen bevor. Cirroni schreibt: „Der Plan zu dem Abkommen geht von Spanien aus. Er ist in Rom warm aufgenommen worden. Italien hat ein Interesse daran zu verhindern, daß das Mittelmeer ein französisches Meer wird, um das die Franzosen keine Gelassenheit vorübergehen lassen zu können, daß sie Herren des mittelländischen Meeres werden wollen.“ Cirroni schlägt sogar die Erweiterung des spanisch-italienischen Abkommens zu einem Mittelmeerbündnis vor. „Aufgrund des Bündnisses könnte die territoriale Unverletzlichkeit des Mittelmeeres durch eine Koalition der vier Mächte von Italien, Oesterreich, der Türkei und Spanien gewährleistet werden. Diese Koalition wird auch für Frankreich von Vorteil sein. Sie wird die französische Regierung überzeugen, daß alle Kosten um das Mittelmeer in einen „französischen See“ umgesehen, zum Fenster hinausgeworfen sind. Auch Griechenlands Beitritt zu dem Mittelmeerbündnis hält Cirroni für erwünscht.“ Im Augenblick ist Griechenland allerdings noch in einer Franzosenpolitik befangen. Man muß warten, bis ihm die Augen aufgehen.

Der Balkankrieg.

Türkische Meldungen.

Der offiziöse „Tanin“ erklärt in scharfen Worten, die Türkei werde auf keinen Fall weitere Friedensverhandlungen machen, im Gegenteil, je länger die Verhandlungen zögern, die Hand zum Frieden zu reichen, desto weniger wird die Türkei ihnen die ihre zum Friedensschlusse bieten.

Italien kauft ägäische Inseln?

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Daily News“ finden zwischen Rom und Konstantinopel geheime Verhandlungen über den Ankauf der noch aus der Zeit des Tripoliskrieges mit italienischen Truppen besetzten Inseln Rhodos, Kos und Stampalia durch Italien statt. Der Kaufpreis soll 80 Millionen Lire betragen. Italien will sich verpflichten, diese Summe sofort zu zahlen, die Inseln dagegen erst nach Friedensschluß offiziell zu annektieren.

Fremde Flotten.

Ein englisches und ein französisches Geschwader kreuzen zur Zeit in den syrischen Gewässern. Der deutsche Kreuzer „Goeben“ wird ebenfalls dorthin abgehen, um die Interessen der in Syrien ansässigen Deutschen zu schützen.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Nach Nachrichten vom Kriegsschauplatz ist in der Front bei Karler Schnee gefallen, der die militärischen Operationen auf Tage hinaus lahmlegt.

Griechische Meldungen.

Ein griechischer Transportdampfer, der vergangene Woche Saloniki mit zwanzig schweren Geschützen der serbischen Armee verlassen hat, ist an der albanischen Küste ankommen. Die Kanonen

Der Wind war umgeschlagen, er hatte Wolken zusammengelegt, hinter welchen sich die Sterne versteckt. Es lag eine weiche Schwüle, die gleichsam aus der schlafenden See emporstieg, über dem Lande. Es roch intensiv nach brennendem Moos. Der Sommer war, wie es überhaupt in den letzten Jahren der Fall, wieder ein ungewöhnlich heißer, und überall brannten Wald und Moor — von keinem wohlthätigen Regen gelöst. Menschenhände vermochten dem Schaden nicht zu steuern, da mußten die Schalen des Himmels das ihrige dazu tun. Vor der hübschen, mit Weinlaub umrankten kleinen Villa, welche Goldburgs bewohnten, trennte man sich. Aus dem Vorgarten, in dem hochstämmige Rosen Knospen trugen und Jasminbüsche sich breit machten, konnte man ein Stück Meer sehen. Der Jasmin stand in Blüte, ein großer Busch dicht neben den Treppentritten, welche zur glasverdeckten Veranda emporführten, war wie beschnitten. Gesina presste im Vorübergehen ihre Wangen an die düstige, tauschende Blätterpracht. Der kleine, behagliche Salon ist erleuchtet.

„Du fährst noch heute, Rembert?“ fragt Gesina, während er ihr beim Ablegen des Cape behilflich ist. „Ja, ich muß — Linder meldete mir, daß der westliche Teil unseres großen Moores brenne. Ich muß dort einen jenseitigen Mahren treffen. Morgen nachmittag bin ich wieder hier. Ich habe die Pferde zu zwölf bestellt — es fehlen an der Zeit noch zehn Minuten.“ Setzte er nach einem Blick auf seine Uhr hinzu. „Daher ich Dir etwas aus Goldburg mitbringe, Gesina, oder dort eine Bestellung für Dich machen?“

„Ach, ich wollte, ich könnte hin und dort bleiben — aber nein, nein, ich will nicht kindisch sein, meine Schlammbäder bilden ja keine Unterbrechung. Ich bin wirklich nervös — oergelb! meine Ungebild, Rembert.“

Gesina setzte sich auf einen der weichen, mit hellgrünen Kissen überzogenen Sessel und bricht in Tränen aus.

„Aber, Gesina, Liebling.“ — Rembert ruft es erschrocken und hinter neben der Weinenden nieder, ihren Kopf sanft gegen seine Schulter lehnd.

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Unabiges Fräulein reden aus Erfahrung?“ Das war wieder Benno.

„Gewahre — man kann doch objektiv sein! Und wozu hätte ich denn meine Phantasie? Ich glaube, in mir steckt eine schriftstellerische Ader, es würde mir ein Vergnügen sein geistig Gestalten zu bilden. Sie würden mir wahrscheinlich dann auch sagen, daß ich Personen direkt nach dem Leben gezeichnet, taktlos fremde Schicksale ans Licht gerückt — oder gar mich selbst unter dieser oder jener gemeint. Glauben Sie wirklich, Herr von Senden, daß zum Beispiel ein Schriftsteller immer an einer unglücklichen Liebe krankt, wenn er eine solche schildert, oder daß er sonst irgend einen Roman durchlebt hat?“

„Nein, das Sichthineinsehen in die Gefühle anderer Phantasiegestalten hervorzubringen, denen dennoch die Lebenswirklichkeit anhaftet, darin liegt meiner Ansicht nach ein großer Reiz für alle diejenigen, welchen das Talent zum Singen und Sagen verleiht. Allerdings muß man selbst tief empfinden, um tief zu schildern.“

Gesina sah schweigend da, die Augen auf das Tischschloß vor ihr geheftet.

Rembert streifte sie mit einem raschen Blick.

Die Unterhaltung war auf ein Gebiet gesprungen, welches sie zweifellos früher gesehelt hätte. Waren Gesinas Apathie und häufige Schweigepausen eine unumgängliche Folge ihrer überstandenen Leidenszeit? Eine Reaktion, welche ihre Zeit ausdauern müßte? Dodo machte ein gelangweiltes Gesicht.

Dodo war seit jenen unglücklichen Affären mit dem Lord wirklich etwas so sentimental in ihren Augen. Die schöne Frau zog eine pilante Konversation, haarscharf die Grenzen des Erlaubten streifend, vor, sie wußte nur nicht genau, wie

weit sie mit Rembert darin gehen durfte. Er hatte sich ebenfalls sehr verändert, wie sie sich ärgert sagte.

„Kinder, da komme ich nicht mit“, rief Herr von Eller gemächlich, die landwirtschaftliche Presse und die Baltische Wochenschrift finde ich interessanter als alle Eure Romane, bei denen die Pointe doch immer ein und dieselbe: entweder sie kriegen sich oder sie kriegen sich nicht.“

„Und in beiden Fällen läuft es meist doch auf eine gegenseitige Enttäuschung hinaus“, sagte Dodo.

Es sollte leicht hingeworfen klingen, allein, aus dem Blick, mit dem sie Gesina streifte, hätte ein scharfes Auge allerhand lesen können.

Die Trübsaligen und Sendenhoffischen Equipagen wurden gemeldet. Alle drangen zu gleicher Zeit auf.

Benno gedachte im Hotel zu übernachten, um sich am folgenden Vormittag nach Dago einzuschiffen.

Rembert hätte seine Frau vorsorglich in ihr Cape ausweihen, selbstgefeuertem Tuch. Er führte sie am Arm, so behutsam, wie man etwas sehr Kostbares geleitet.

Benno fiel es gar nicht ein, Dodo den Arm zu bieten, er schritt mit Dodo hinter den drei anderen drein und freute sich darüber, daß das junge Mädchen nicht so blasiert war, wie er dies bei ihm früher — auch wohl nicht mit Unrecht — vorausgesetzt.

„Wie sie reizend ist“, sagte Dodo leise und wies mit einem leichten Reigen ihres Kopfes auf Gesina, „ich finde, das Lässige, Leidende in ihrer Erscheinung verleiht ihr einen ganz neuen Reiz. Ich fand sie immer hübsch und liebenswürdig.“ Damit hatte Dodo bei Benno einen neuen Stein im Brett.

„Wirklich ein riesig vernünftiges Mädchen“, dachte er und sah Dodo freundlich an, „gewöhnlich haben doch die Damen aufeinander, eine braucht nur einmal eine elegantere Toilette anzuziehen.“

Baut meinte er: „Frau von Goldburg ist mehr als reizend — sie ist gut.“

werden Donnerstag vor Mittag eintreffen, an welchem Tage auch eine feindliche Infanteriedivision dort erwartet wird, so daß die Angriffe auf die Festung mit Ver-
sicherung wiederholt werden können.

Expräsident Madero erschossen.

New-York, 23. Februar.

Als nach Mitternacht der frühere Präsident Madero und Vizepräsident Suarez aus dem Nationalpalast nach dem Bundesstrafgefängnis gebracht wurden, schossen die Wachen auf sie. Madero und Suarez waren auf der Stelle tot.

Die Tötung Maderos fügt zu den vielen Abscheulichkeiten, die der mexikanische Bürgerkrieg mit sich gebracht hat, eine neue. Vor einer Woche noch erklärte Madero, als man von ihm die Abdankung forderte, er wolle lieber sterben als abdanken. Nun hat ihn der Tod ereilt, obwohl er abgedankt hatte. Wie aus einem Telegramm zu ersehen ist, saß man in New-York die Erschießung des Expräsidenten geradezu als „falschbürtigen Mord“ auf, und damit dürfte die Frage, ob die neue Regierung direkt an der Mordtat Schuld habe, außer Zweifel gestellt sein. Die Erklärung Huertas, Anhänger Maderos hätten diesen befreien wollen, ist wohl mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die Regierung hätte sicher den Gefangenen schützen können, wenn sie nur gewollt hätte. Die Ueberführung in ein anderes Gefängnis, für die Huerta, was bezeichnend ist, einen Grund nicht angab, wird jedenfalls zu dem Zweck geschahen sein, damit dem Gefangenen etwas zustoße. Bei dem Blut- und Mordbegriff der mexikanischen Parteien wäre das auch nicht weiter verwunderlich. Die ohne gerichtliches Verfahren erfolgte Erschießung Gustav Maderos, des Bruders des jetzt erschossenen Expräsidenten, zeigt, daß man gegen einen überwindenen Gegner in Mexiko heute ebensowenig Schonung kennt wie vor fünfzig Jahren. Es fragt sich nur, ob heute diese Vorgänge das Ausland, insbesondere den amerikanischen Nachbar, ebenso teilnahmslos lassen werden wie damals die Aufrechterhaltung und Vernichtung des mexikanischen Kaiserreichs. Eine New-Yorker Meldung läßt bereits erkennen, daß man die Situation dort jetzt anders beurteilt als früher.

Amerikanische Intervention?

Präsident Taft wartet einen Bericht des amerikanischen Gesandten in Mexiko über den Tod des Expräsidenten Madero ab. Von dem Bericht wird es abhängen, ob die Regierung der Vereinigten Staaten eine scharfe Note an Huerta richtet, worin sie ihn auf die Gefahr einer bewaffneten Intervention der Vereinigten Staaten aufmerksam macht. Da Präsident Taft bereits in wenigen Tagen sein Amt niederlegt, treffen am Mittwoch Kriegsminister Stimson und Generalstabchef Wood mit dem künftigen Präsidenten Dr. Woodrow Wilson zusammen, um mit ihm über den etwaigen Interventions Schritt zu beraten. General Wood hält außer den an der Grenze bereits zusammengezogenen regulären Truppen ein Milizkorps von wenigstens 100 000 Mann für einen mexikanischen Feldzug notwendig. Vorläufig befürworten jedoch nur die Hearst-Blätter, deren Besitzer große Minen in Mexiko haben, einen sofortigen bewaffneten Schritt. So veröffentlichen sie ein Spottbild auf General Huerta, wie dieser die Zivilisation mit Füßen tritt und herausfordernd ein blutiges Schwert gegen Taft, der als Strohmann gezeichnet ist, schwingt. Die gesamten übrigen Blätter aber billigen die abwartende Haltung der Regierung.

Wie der „New-York Herald“ aus Veracruz meldet, ist Maderos Privatsekretär Juan Ascóna bei Ciudad Velasco erschossen worden. Im Bergwerksdistrikt Arisan haben die Versteute gegen die Europäer revoltiert. Der amerikanische Chefingenieur Bromley wird vermißt.

Die Leiche Maderos wurde nach dem Mausoleum auf dem französischen Friedhof gebracht. Die Familie Maderos war anwesend. Eine kleine Versammlung, die sich vor der Kapelle eingefunden hatte, rief: „Es lebe Madero! Sie wurde von Soldaten zerstreut. Die Familie Maderos hat die Erlaubnis erhalten, seinen Leichnam auf dem Bestir der Familie im Staate Coahuila beizusetzen. Die Leiche Suarez' ist am Nachmittag auf den spanischen Friedhof gebracht worden.

Das war der warme Perseus, auf den Gesina immer wartete. Er streichelte sie, wie man ein Kind liebkost, und läßt ihr die Tränen von den Augen.

„Du bist krank, Gesina, und ich mache mir Vorwürfe, dich allein zu lassen. Soll ich die Pferde fortjagen?“

Er sagt es sehr weich und zärtlich, aber Gesina, die immer von Misträuen gequält ist, glaubt aus seiner Stimme eine leise Ungebuld herauszuhören.

„Nein — nein, es ist ja nur eine vorübergehende trübe Stimmung von mir. Es wäre kindisch gehandelt, dich von einer notwendigen Fahrt abzuhalten. Bitte, verzeihe mir, Rembert, ich bin gleich wieder vernünftig.“

Sie lächelt unter Tränen zu ihm empor.

„Du müdestst mich suchen hier, dich zerstreuen.“ schlug er vor, „mache doch bei Frau von Behlen und ihren Töchtern Besuche.“

„Ach die.“ sagte Gesina ein wenig wegwerfend.

„Du bist zu wählerisch — verzeih — aber es ist wirklich der Fall.“

Es schwebt Gesina auf den Lippen: „Ich brauche ja nur dich, will ja nur dich.“ Aber sie fürchtet, zu exaltiert zu erscheinen — sie weiß, daß Rembert so etwas nicht liebt, und sagt ganz gehorham: „Wenn Du meinst — ja, Solo Behlen ist mir auch nicht unsympathisch.“

Am offenen Fenster stehend, sieht Gesina, wie Rembert in die dämliche, von Rauchgeruch gefüllte Nacht hinausfährt. Wie gern würde sie neben ihm auf dem eleganten Charabanc sitzen, doch ach, die schwachen, nach jedem kurzen Gange vor Mattigkeit zitternden Füße mahnen sie daran, daß sie noch Patientin, daß sie geduldig ihre Kur weiter brauchen muß und auf flottes Herumtuschieren fürs erste ganz zu verzichten hat. Sie geht schleppenden Schrittes bis in den Dichtkreis der Lampe, welche auf dem mit schwerer, dunkelgrüner Blüschende behangenen Tische steht. In einer flachen, halbmondförmigen Kristallkassette duften dunkelrote Nelken mit Reseda vermischt. Gesina muß überall Blumen um sich haben, das gehört nun einmal zur Eigenart ihrer Persönlichkeit.

Mitternacht ist vorüber, aber sie mag noch nicht ihr Schlaf-

Aus aller Welt.

Unterschlagung. Wegen umfangreicher Unterschlagung wurde der Diplomingenieur Erich Veder aus Segitz verhaftet. Veder war von seiner Firma nach Bukarest geschickt worden, um finanzielle Angelegenheiten zu regeln. Dort hat er die Summe von 15 000 Mark unterschlagen und sie mit seiner Geliebten verjubelt.

Im Eise eingebrochen. Ein Unfall, der leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können, ereignete sich auf dem Grunewaldsee bei Pankow. Als die Frau und Tochter des Kriminalwachmeisters Pluta den zugefrorenen See überschreiten wollten, gab plötzlich die Eisdicke nach. Auf das Hilfeschrei der Frauen eilten zahlreiche Schlittschuhläufer herbei, und da die Eisfläche der starken Belastung erst recht nicht widerstehen konnte, stürzten in kurzer Zeit 21 Personen in die kalten Fluten. Glücklicherweise gelang es allen, teils mit eigener Kraft, teils mit fremder Hilfe, sich zu retten. Nur Frau Pluta erlitt einen schweren Nervenschoc, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ein Schneider mit 33 Kindern. Mit dem 32. und 33. Kind ist der Schneider Ferdinand Galinsky in Seebad Ahlbeck durch seine Frau mit der Geburt von Zwillingen beschenkt worden. Seine erste Ehefrau hat ihn, wie die „Pommersche Tagespost“ meldet, 24 Kinder, die zweite bisher 9 geschenkt.

Schwerer Autounfall. Auf der Reichstraße in der Nähe von Prenzburg stieß ein Automobil, das mit sechs Personen besetzt war, so heftig an einen Chauffeier, daß der Wagen vollständig zertrümmert wurde. Sein Besitzer, Kürschner, und ein Vertreter der norddeutschen Automobilfabrik, namens Alois Gels, wurden tödlich, seine Gattin schwer und ein dritter Passagier leicht verletzt. Der Chauffeur Masch beging bald nach dem Unglück, an dem er sich die Schuld beimaß, Selbstmord durch Erhängen.

Folgeschweres Unglück. In einer Fabrik in Wetteren (Belgien) brach das große 16 000 kg. schwere Schwungrad einer Maschine. Die mit ungeheurer Gewalt umhergeschleuderten Eisenstücke verletzten drei Maschinisten lebensgefährlich und zerstörten das ganze Maschinenhaus, so daß die Fabrik den Betrieb einstellen mußte. Dadurch werden 300 Arbeiter auf Wochen hinaus beschäftigungslos.

Schneekürne in Spanien. Bei Oriedo entgleiste infolge größter Schneewehe ein Personenzug. Die Lokomotive und ein Wagen stürzten um. Der Heizer wurde getötet, sechs Personen schwer verwundet.

Von der Luftschiffahrt.

(:) **Ein neuer russischer Luftkruzer.** Die russische Regierung, die schon im Jahre 1910 von der Luftfahrzugesellschaft in Bitterfeld einen Luftkruzer bezogen hatte, hat mit der Gesellschaft einen neuen Vertrag auf Lieferung eines Luftschiffes abgeschlossen. Dieser Luftkruzer, der 18., den die Firma baut, soll nicht mit einer Aluminiumhülle überzogen werden, sondern mit einem Diagonalballonstoff. Der Kaufpreis beträgt 600 000 Mark.

(:) **Neue französische Militärluftschiffe.** Die französische Regierung hat, wie der Kommandeur des französischen Militärluftwesens, General Girshauer, bei einem Offiziersdinner mitteilte, sieben neue Zerkballone in Auftrag gegeben, von denen jeder 20 000 Kubikmeter fassen und eine Geschwindigkeit von 75 Kilometer erreichen soll. Die Regierung setzt Prämien aus für denjenigen Luftschiffkonstrukteur, dessen Luftschiff eine solche Geschwindigkeit erreicht und innerhalb einer noch festzusetzenden Zeit eine Höhe von mehr als 2000 Metern erreicht.

Vermischtes.

(:) **Ein merkwürdiger Reisender.** Wie uns aus Berlin berichtet wird, weil in einem dortigen Hotel zur Zeit ein merkwürdiger Reisender. Er schrieb sich als John Nash ins Fremdenbuch ein und erzählte allen Bekannten, daß er bereits seit 46 Jahren in aller Herren Länder herumreise. Nash ist der Sohn eines in den 60er Jahren bekannten Bankiers aus Liverpool. Er war gerade 28 Jahre alt, als er eine hübsche und reiche Engländerin zum Mar führte. Zu seinem Unglück besuchte er einen Tag nach der Trauung eine Kartenleglerin, die ihm drohte, daß er im Falle

immer aufzugeben. Sie trägt sich mit tangamen Bewegungen ein Kissen und ein in rotes Leder gebundenes Buch herbei, bittet sich in halb liegender Stellung in das bunte Seitenfächer auf den Divan, und schlägt das Buch auf. Ihr Blick fällt auf engbeschriebene Seiten — die letzten Blätter tragen das Datum des laufenden Monats. Gesina stützt den Kopf in die Hand und beginnt zu lesen. — Es ist traumhaft still um sie her; ein Nachtfalter fliegt, immer eugert kreisend ziehend, lautlos um die Lampe. Das Murmeln der See, das sonst hier im Zimmer deutlich vernehmbar ist, erstorben — alles schläft und ruht, nur Gesina wacht und ihr banges Herz findet keinen Frieden.

19. Kapitel.

„Nein, es ist kein Traum — ich lebe! Ich vermag es kaum zu schildern — die Worte fehlen mir — dieses dumpfe Aufdämmern meines Bewußtseins. Ich glaubte in der Ewigkeit aufzuwachen und abgeschlossen zu haben mit allem Jenseits, mir aller Qual — allem, was sterblich und vergänglich — und statt dessen fühle ich, wie mein Blut warm durch die Adern pulsiert — ich öffne meine Augen — mein Bild durchdringt unsicher die hohle Dämmerung im Gemach. — Wo bin ich? frage ich mich mit aufzuckendem Schreck. Da — plötzlich — kommt mir alles, was geschehen, zum Bewußtsein — eine entsetzliche Angst packt mich, durchzittert meinen Körper. Ich fürchte mich nicht vor dem Leben, das wieder mein, ich erkläre vor der wahnsinnigen Tat, die ich vollzogen, und die Gott nicht gewollt. Mein Opfer — es sollte nicht gebracht werden!“

Aber die Zeiten der Wunder sind ja längst vorüber — mein Verstand vermag es nicht zu fassen — und doch durch ein Wunder lebe und atme ich. — Ein Schauer, eine Empfindung ohne Gleichen durchströmte mich, spannte mir jeden Nerv fast bis ins Unentragliche — plötzlich fühlte ich deutlich, daß ich meine Füße bewegen konnte — kaum merklich, aber ich täuschte mich nicht — Tränen traten in meine Augen, ich glaubte — so muß einem zum Tode Verurteilten und in der letzten Minute vor der Vollstreckung der Hinrichtung

er länger als 13 Tage in ein und derselben Stadt oder Wohnung lebe, am 14. Tag sterben werde. Da Nash bis zum heutigen Tage sehr abergläubisch geblieben ist, zog er seine Konsequenzen aus jener Weissagung und ging auf — Reisen. Am 10. April 1867 verließ er seine Vaterstadt Liverpool und seit jenem Tage reist er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ohne sich jemals länger als dreizehn Tage in einem Orte oder Hotel aufzuhalten. Man sieht übrigens diesem merkwürdigsten aller Reisenden, einem wahrhaft modernen Abenteurer, sein Alter — er zählt bereits 74 Jahre! — nicht an und niemand, der ihn zum ersten Male sieht, wird ihn höher als für einen Fünfziger schätzen.

(:) **Haustierende Zahnärzte.** In verschiedenen deutschen Großstädten ist ein neuer Beruf aufgetaucht: der Zahnarzt, der mit seiner Kunst hausieren geht. Am Montag beispielsweise findet der brave Bürger, der sich trotz hart karibischer Zähne, trotz einer herausgefallenen Plombe, trotz der leisen Vorboden eines demnächst zu erwartenden Zahnschmerzes noch immer nicht entschließen kann, zum Zahnarzt zu gehen, in seinem Briefkasten einen kleinen Zettel „Zahnärztliche Privatmitteil.“. Zuerst glaubt er, es sei eine Melasse, aber wenn er genauer hinsieht, merkt er, daß ihm darin „der unverbindliche Besuch zwecks Rücksprache“ angekündigt wird. Und am Mittwoch erscheint der Hausierer, pardon, der Zahnarzt und fragt höflich an, ob „es nichts zu hanbeln“, Verzeihung, zu plombieren gebe. Seinen Instrumentenkasten hat der Herr auch dabei. In einer halben Stunde hat er zwei Zähne gerissen, vier plombiert, seine Rechnung kassiert und obendrein noch Nash für ein falsches Gebiß genommen. Ja, Deutschland amerikanisiert sich immer mehr. Hoffentlich schickt der Staat, z. B. die Postverwaltung, auch recht bald ihre Beamten hausieren.

(:) **Die Hände (?) der Großmächte.** Was der Balkankrieg Neues bringt! Da berichtet eine süddeutsche Zeitung, eine türkische Note sei jetzt den „Händen der Großmächte“ übergeben worden. Diese haben noch nicht geantwortet. Unglaublich! Jetzt wendet sich die Türkei schon den „Händen der Großmächte“ zu — wir empfehlen übrigens doch, die Mehrzahl von Hund „Hunde“ zu bilden. Daß diese noch nicht geantwortet, nimmt uns weniger Wunder. Die Türkei erlebt eben auch von den Händen der Großmächte eine hündische Behandlung. Da nützt alles Zähnefleischen und Vellen nichts. Einen Maulkorb wird die Türkei so leicht den „Händen“ des Balkanbundes nicht anlegen.

(:) **Der Irrtum ist stets auf Seiten der Mehrheit.** Der vormals hochgeachtete französische Rechtslehrer Thomas Paine besuchte gelegentlich eines Aufenthaltes in London dort einen Klub. Dort traf er auch mit dem Satiriker Peter Pindar zusammen und die beiden überhoben sich nun an Sophistereien; so sagte Paine, daß in allen politischen Versammlungen nur die Minderheit entscheide und er begründete dies damit, daß „die Unwissenden in ihrer Mehrzahl stets die Aufgeklärten überwiegen. Der Irrtum ist sonach stets auf Seiten der Mehrheit!“ Darauf meinte Pindar: „Ihr Beweisgrund ist mir nicht ganz einleuchtend; ich möchte einmal das Urteil der großen Versammlung hören.“ Paine war einverstanden und er hatte die Meinung aller für sich. Da stand Pindar auf und sagte: „Ich erhebe mich für die entgegengesetzte Meinung und da ich, wie Sie sehen, in der Minorität bin, so folgt nach dem eigenen Ausspruch des Herrn Paine, daß ich recht habe.“ Paine erklärte sich für geschlagen.

(:) **Von Stefansons neuer Polar-Expedition.** Wie unser st. Mitarbeiter mitteilt, wird William Stefansson, der bekannte isländisch-amerikanische Polarforscher, der einen weißen Eskimostamm entdeckt hat, in diesem Frühjahr eine neue Polarfahrt unternehmen. Seine Hauptstation wird an der Mündung des Mackenzie liegen; von dort will er nach Norden vordringen, um ein großes Festland zu erforschen, das sich nördlich von Amerika bis zum Pol erstrecken soll. Seine Expedition wird auf drei bis vier Jahre berechnet. Die Kosten trägt die „National Geographical Society“, das „American Museum“ und noch einige andere Institute. An der Expedition nehmen noch sechs oder sieben Männer der Wissenschaft teil. — Da Stefansson ein sehr ernster Wissenschaftler ist, dem es durchaus nicht um irgendwelchen Entdeckerruhm noch um sonstige forcierte Manöver zu tun ist, kann schon heute vorausgesagt werden, daß die Wissenschaft aus dieser Expedition Gewinn ziehen wird.

Vegnadigten zu Mute sein, wie mir, der Stachel, der das Leben so wertlos schien, daß ich es freudig fortwerfen wollte, um einen Konflikt, der über geliebte Menschen hereinbrach und ihnen zum Unheil gereichen mußte, zu vermeiden. Gott zürnt der Kranken, die, durch seelische und körperliche Leiden entnervt, einen vermessenen Schritt getan, nicht. Er segnete, wo er strafen konnte. Er schenkte mir nicht nur das Leben, auch den Gebrauch meiner Glieder. Der Ausspruch des berühmten Arztes hatte sich bewährt: Meine Natur hatte mir geholfen. — Die Nervenschwäche wurde gehoben, durch die Nervenaufspannung, die mich ergriffen. — So erkläre ich es mir, wissenschaftlich wird der Prozeß, der sich mit meinem Körper vollzog, gewiß anders, präziser, sachlicher bezeichnet werden. Nein, die Zeiten der Wunder sind nicht vorüber! Ich begreife es nicht, daß die Pulver gar keine Wirkung auf mich gehabt haben! Ich wollte auf immer einschlafen — und schlief süß und fest bis in den hellen Morgen hinein und lag nun da mit der beglückenden Hoffnung, meine Gesundheit wiederzuerlangen.

Ich habe die Gewohnheit meiner seligen Mutter — auf dem Papier sich das Herz frei zu reden — angenommen. Wer versteht auch hier in Verreser meine innersten Gedanken? Vielleicht nur Onkel Albrecht — aber auch nur einiges, und das bedingungsweise.

(Fortsetzung folgt.)

In der Sommerreise. Dame: „Die Milch ist wirklich sehr dünn, und außerdem ist das Glas nicht voll, schütten Sie noch etwas zu!“ — Kellnerin: „Dann wird Sie ja noch dünner!“

Im Eis. Professor (beim Physikunterricht): „Hofmann, wollen Sie mir bitte sagen, was wir mit unseren Augen wahrnehmen können?“ — „Alles, was Licht ist.“ — „Gut, aber mich sehen Sie doch auch, und ich bin gerade kein Licht!“

Schmeichele Andre. „Aber ich habe gehört, daß Sie in diesem Monat schon drei anderen Damen einen Antrag gemacht haben.“ — „Das — ah, ah, — sollte lediglich eine Probe sein für den Antrag, den ich Ihnen machen wollte.“

...Lohnarbeit nachfolgend angestanden
ist ab, trotz Aufschwunges Holzpreisen
auf sehr gehäuftem Wege gut pfundlich.

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Donnerstag eintreffend
von frischem Fange

See-Fische

Gute Qualität

Bratfische per Pfund 20
Cabliau per Pfund 24

Sorben eingetroffen:

Fst. Marinaden

Rollmöpse 3 Stück 20
4 Liter-Dose 2.15 Mk.

Bismarckheringe 2 Stück 15
4 Liter-Dose 2.20 Mk.

Sardinen per Pfund 40
per Fäßchen brutto 10 Pfd. 1.80 Mk.

Bratheringe per Stück 9
8 Liter-Dose 3.10 Mk.

Gutkochende

Erbsen per Pfund 18, 20

Linsen p. Pfd. 16, 20, 25, 30

Bohnen per Pfund 19, 22, 26

la. Frankfurter Würstchen
per Paar 25

Fst. Halberstädter

Würstchen p. Paar 20

Besonders empfehle ich:

Fst. Blut-Orangen

Rotblutige Früchte
per Stück 5, 6, 8

Blonde Früchte
per Stück 5, 6, 8

J. Latscha.

Empfehlung!

Der Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgegend ist es hinlänglich bekannt, daß sowohl mein verstorber Vater als ich seit nunmehr 34 Jahren die Interessen der Gesellschaft

„Thuringia“

in der energischsten Weise vertreten haben. Es sei denn hier ausdrücklich bemerkt, daß die obengenannte Gesellschaft keinerlei Forderungen an mich hat und die Entziehung der Vertretung in keiner Weise angebracht ist. Ich überlasse es dem verehrlichen Publikum, über die Handlungsweise der „Thuringia“ zu urteilen und bitte auch in Zukunft mir das bisherige Vertrauen weiter zu schenken und mich in vorliegenden Fällen mit Versicherungen zu betrauen.

Ich habe aus allen Branchen des Versicherungswesens erstklassige Vertretungen übernommen und halte mich nach wie vor zu Versicherungsabschlüssen unter günstigen Bedingungen bestens empfohlen.

Christoph Kohl, Kohlgaße.

Carlsch Frankfurt a. M.

Liebfrauenstraße 8-10

Neue Kräme 27.

Höchst a. M.: Königsteinerstraße 5.

Prachtvolle Neuheiten

in

Herren- und Jünglings-Anzügen

Hauptpreislagen: Mark: 18, 22, 25, 28, 30, 32, 35, 38, 40, 42, 45, 48, 50, 54, 58, 60, 65, 68, 70, 75.

Auch in den billigen Preislagen

Liefern wir vortreffliche, durchaus haltbare „strapazierfähige Qualitäten“ in eleganten modernen Formen und Mustern. — Infolge eigener Fabrikation ist unsere Leistungsfähigkeit die hervorragende.

1 schöne Komode
mit 4 Schubladen,
1 Kanapee
u. diverse Sachen
billig zu verkaufen.
Näheres Untere Taunusstraße 22.



Empfehle
Fst. Bollheringe per 6
Fst. Rollmöpse per 8
Fst. Bratheringe per 8
Kronfardinen per 35

Anton Schid,
Eisenbahnstraße 6.

Kopflinien

beseitigt radikal „Haarelement“. Es entfernt und reinigt gründlich die Kopfhaut, 3 Fl. 50 Pfg., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh,
Versehlung,
Krampf-Keuchhusten

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“
6100 not. begl. Zeug-
nisse v. Ärzten
u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Neuerst bestimmte und
wohlgeschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei:
Apothete in Flörsheim
und
Martin Hofmann & Wwe.,
Grabenstraße 43
in Flörsheim.

Wer verkauft sein Haus? evtl.
mit Geschäft oder sonstigem
Grundstück hier oder Umgebung?
Offert. erbet. unt. N. N. G. 5059
an Rudolf Mosse, Wiesbaden.

Allen Zuderkranken
Dankbar. unentgl. mit, wie ich vor
4 Jahr. v. sich. Tod gerett. zuckerfrei
wurde, so daß ich wied. all. essen u.
trink. konnte. W. Hartwig, Baum-
schulweg, Berlin, Schradest. 13.

Lokal-Gewerbeverein. Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Bürgermeistersamtes werden die Mitglieder des Lokal-Gewerbevereins zu dem 28. Februar, im Gasthaus „zum Hirschen“ stattfindenden Lichtbildervortrag über „die Aufnahme des Heimatschutzes in Stadt und Land“ zu recht zahlreichem Besuche hiermit eingeladen. Eintritt 10 Pfg. Flörsheim, den 26. Februar 1913.

Der Vorstand.

Achtung! Grosse öffentliche
Einwohner-Versammlung
für Männer und Frauen
Sonntag, 2. März, nachmitt. 3 1/2 Uhr
im „Karthäuser-Hof“.

Tagesordnung:
„Was bietet der Konsumverein der Arbeiterfrau?“
Referent: Herr Verbandsdirektor B. Liebmann-
Ludwigshafen.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung erwarten wir
Massenbesuch.
Eintritt frei! Der Einberufende

Für Confirmanden

empfehle mein großes Lager in
gesteifte und weiche

Hüte

von 2.50 bis zu den fst. engl. Haarhüten;

Herrenhüte von 3.30

Ulmer Fabrikat;

ferner die Frühjahrsmode in

Sport-Mützen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Aug. Niemeyer

Rüsselsheim a. Main

Ecke Schillerstrasse vis-à-vis Feldschlösschen.

Notiz-Bücher

empfiehlt in größter Auswahl

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6